

Zur Brut- und Ernährungsbiologie des Neuntöters (*Lanius collurio*).

Von **Theo Schreurs**, Hüls bei Krefeld.

Einleitung.

Nachdem 1936 im „Journal für Ornithologie“ Heft 3 meine Arbeit „*Lanius collurio* und *Lanius senator*, ein Beitrag zur Biologie zweier Würgerarten“ erschienen war, blieb der Neuntöter auch in den folgenden Jahren der Vogel, dem meine besondere Aufmerksamkeit galt. Ich verlebte in den *Colluriorevieren* während der Brutzeit täglich viele Stunden, und jede Beobachtung habe ich gewissenhaft notiert, besondere Situationen an Ort und Stelle skizziert und photographiert, genau wie in den Jahren vorher. Bei dieser Arbeitsweise hat sich das Beobachtungsmaterial gehäuft, das nun im Verein mit Mitteilungen bekannter Würgerfreunde aus anderen Beobachtungsgebieten hier bekanntgegeben werden soll.

An dieser Stelle möchte ich besonders danken den Herren Dr. BANZHAF, ECKE, GENTZ, MÜLLER und SONNABEND für die ausführlichen Mitteilungen aus ihren Revieren, Herrn Direktor SCHÖNWETTER-Gotha für die freundliche Ueberlassung seiner Gelegedaten und dem Entomologischen Institut Berlin-Dahlem für die Untersuchung der Beutereste. — Dank auch meinen Freunden H. HÖPPNER und Dr. A. STEEGER-Krefeld für ihre Mitarbeit bei gemeinsamen Exkursionen und Herrn Prof. Dr. E. STRESEMANN-Berlin, für besondere Hinweise und Besorgung von Literatur.

Anpaarung.

Gleich, nachdem das ♂ im alten oder neuen Brutrevier angekommen ist ¹⁾ und sich von den Mühen der grossen Wanderung erholt hat, erfassen ihn die Unruhe und Erregtheit, die während der ganzen Paarungszeit andauern. Vorläufig noch ohne Lebensgefährtin, die erst

1) Ankunftsdaten des Männchens am Niederrhein :

1932	13. 5.	1935	12. 5.	1938	14. 5.
1933	11. 5.	1936	5. 5.	1939	9. 5.
1934	11. 5.	1937	3. 5.	1940	16. 5.

1—3 Tage später erscheint (vereinzelt treffen beide zusammen ein), fliegt er meist ruhelos von einer Baumspitze zur andern, als suche er sich vertraut zu machen mit allen Möglichkeiten des neuen Reviers. Oft sitzt er in den höchsten Pappelspitzen, dabei laut den Paarungsruf „Gü-äk“ rufend, oder leise und schön seine Liedimitationen zum besten gebend, als wolle er damit die Besitzergreifung und Abgrenzung des Reviers besonders betonen. Manchmal treibt ihn die Erregung weit in die Nachbarschaft auf Baumwipfel und andere erhöhte Punkte, als schaue er in die Ferne, aus der die Gattin bald kommen muss, alles zweifellos erste Äusserungen der sexuellen Erregung. Ist das Weibchen da, dann beginnen bald die Werbeszenen, die sich täglich wiederholen, bis in die Tage des Nestbaues hinein, und im höchsten Erregungsstadium zur Kopulation führen. Ich hatte oft Gelegenheit, solche Balz zu beobachten und gebe im folgenden einige Tagebuchaufzeichnungen wieder, die den Ablauf in vielen Einzelheiten schildern.

Tgb. 8. 5. 1937. „7 Uhr früh. Wolkenloser Himmel, Sonne. Das Würgermännchen lockt auf den höchsten Pappel- und Weidengipfeln, immer erregt und in Bewegung, mit „Gü-äk“-Rufen, dabei häufig die Wipfel und erhöhten Punkte wechselnd. (Bei diesem Paarungsruf hören wir ein spitzes „ü“ mit kurzem „äk“ dahinter, oft auch nur kurzes „gäk“. Meist wird der Ruf schnell aufeinander folgend vorgetragen.) Bei diesen Flügen wirft er sich oft von einer Seite auf die andere. Die helle Bauchseite und der rote Rücken des ♂ leuchten dabei blitzend in der Sonne auf.

Diese Paarungsflüge und -rufe sind immer Zeichen höchster Erregung. Im Mittelpunkt des Reviers, das in einem gewissen „Rundflug“ umkreist wird und dessen höchste Punkte angefliegen werden, sitzt das ♀ im Gezweig einer Kopfweide. Nach einer Weile fliegt das ♂ rufend das ♀ an, unter lebhaftem spöttelndem Singen (darunter immer wiederkehrende Schwalbengezwitscher-Motive) beginnt die Werbung auf kurze Entfernung¹⁾. Sich verbeugend bis zur Fussebene, immer plaudernd, folgt das ♂ allen Bewegungen und immer neuen Platzveränderungen des noch nicht in Kopulationsstimmung befindlichen ♀.

Es geht von einem Zweig der Weide zum andern. Sobald das ♀ sich gesetzt hat, erfolgen beim ♂ Verbeugungen, Verdrehungen, Knickse, Geplauder, alles in seltsamster Lebhaftigkeit. Gar oft leuchten der helle Leib, der rote Rücken und der schwarze Zügel des ♂ werbend auf in der Sonne. Aus dieser „Platzszenen“ heraus erfolgt plötzlich der Start des ♀ zu immer neuen kleineren und grösseren Flügen, denen das ♂ unter dauernden „Gü-äk“-Rufen folgt. Es geht von einer Baumgruppe in die andere. Das „Gü-äk“ beherrscht die ganze morgend-

1) Motive, die ich bei diesem Werbegesang notierte: langanhaltendes Schwalbengezwitscher, Meisengezeter, Kohlmeisen „Titipü“, Dorngrasmückengesang, Spatzen „dschilp“ Staren „schirrrr“, schreckende Amsel, Locken des Feldhuhns, feines Amselgeflöte, Rotschwanz „zi-teck-teck“, Würger „vett-vett“, leise und schnell hintereinander, 20—30 mal; beim Singen Schnabel nur wenig geöffnet.

liche Lautstimmung dieses Reviers. — Dann fliegt, vom ♂ verfolgt, das ♀ in die Spitze einer wohl 25 m hohen Pappel. Dort beginnt wieder dasselbe Spiel: Liedimitationen, Verbeugungen bis zur Füssebene, dann wieder wird der Körper hoch gereckt bis in die Schnabelnähe des ♀, dabei manchmal unter Flügelzittern der Stoss gespreizt — Werbungen, wie sie heftiger und impulsiver in diesem Stadium bei keinem unserer Kleinvögel von mir beobachtet wurden.

Dann ändert sich auf einmal die Situation. Ein zweites ♂ kommt mit lebhaften „Gü-äk“-Rufen herbeigeflogen und schlägt das erste ♂ ab, das dann in etwa 80 m Entfernung laut in einer Kopfweide lockt. Das zweite ♂ beginnt dasselbe Spiel wie das erste.

Den meisten Männchen bleiben freilich die Kämpfe mit einem Nebenbuhler um das Weibchen im Revier erspart.

Es sind zu unterscheiden: 1. die Werbung um den Besitz des ♀, die zunächst nie in der Kopulation endigt, 2. die Werbung, die nach vollzogener Paarung, besonders häufig in den Tagen des Nestbaues, erfolgt und, wenn das ♀ in Stimmung ist, durch die Kopulation abgeschlossen wird. Die ganze Mannigfaltigkeit der Balzhandlungen festzustellen, wird wohl nie gelingen.

Tgb. 18. 5. 1937. „Nachm. 17 Uhr. In schönster Imponierstellung, unter ständigem Knicksen und Hochrecken des Körpers fliegt das ♂ in einem gewissen Rhythmus wohl 12 mal bis auf 10 cm Entfernung das ♀ an, das auf dem gleichen Zaundraht sitzt. Scheinbar teilnahmslos sieht das Weibchen diesem Imponiergebaren zu, ohne zunächst überhaupt zu reagieren. Auch der Balzgesang ändert daran nichts. Dann paradiert das Männchen unter fortwährendem Knicksen und Hochrecken des Körpers, der in der Spätnachmittagssonne prachtvoll reflektiert, auf dem Draht zum Weibchen hin und wieder fort und fliegt dann dreimal hintereinander das Weibchen direkt an, wobei seine Füße dessen Körper berühren. Beim dritten Male wechselt das Weibchen den Platz. Dann fängt das Männchen vor den Augen des Weibchens im Fluge ein Insekt und steuert damit das Weibchen an, das diese Handlung mit Ducken des Körpers und Flügelzittern quittiert. In derselben zärtlich anmutenden Haltung nimmt das Weibchen das Futter an. Zur Kopulation kommt es nicht.“

Das „Anfliegen“ an das ♀ und der Zärtlichkeitsbeweis durch die Fütterung treten häufig im Balzkomment auf, ebenfalls der Paradeschritt in stetem Hin und Her.

Eine eigenartige Paarungsszene mit anschliessender Kopulation beobachtete ich am 8. 6. 1938.

Tgb. „10 Uhr. 25 Grad im Schatten. Von den Köpfen der Zaunpfähle längs des Feldweges erfolgten seit einer Viertelstunde Beute-Stösse in die Viehweiden und auf den Weg. In einer Jagdpause nähert sich das Männchen, das etwa 3 m vom Weibchen entfernt auf dem Weidenzaun sitzt, in kleinen „Flugsprüngen“ dem Weibchen. Dieses zittert leicht mit den Flügeln in geduckter Haltung und fliegt bald darauf den Brombeerstrauch an, in dem das halb fertige Nest steht, das Männchen folgt im Hakenflug. Darauf das Weibchen wieder zu-

rück zum Zannpfahl. Dann umfliegt das Männchen in einem merkwürdigen „Kreissflug“ das Weibchen. Ein typischer Schaukelschwebeflug, wobei in eigenartig blitzender Weise die roten Rückenpartien, das Schwarz des Zügels, das Schwarzweiss der Unterschwanzfedern prachtvoll aufleuchten — und vom Weibchen aufmerksam in der vorerwähnten Duck- und Zitterstellung verfolgt werden. Die Kulminationspunkte der Kreise lagen bei 8 m Höhe und führten herunter bis 60 cm über dem Erdboden. Das Weibchen sass etwa 1,20 m hoch. Bei diesem eigenartigen Flug hörte ich deutlich „*Ki-jet*“-Rufe, ähnlich wie junge Würger rufen, wenn sie das Nest verlassen haben, schnell hintereinander, fast ineinander gezogen, das „*i*“ lang, das „*jet*“ kurz. Haben die schon erwähnten „*Güäk*“-Rufe in den Tagen der Ausschau nach dem ♀ und in der Fehde um dasselbe meist ausgesprochenen Kampfcharakter, so gibt der „*Ki-jet*“-Ruf unmittelbar vor der Kopulation einen intimeren, aber sehr gesteigerten Erregungszustand wieder. — 6 mal wurde der Kreis geflogen. Nach dem letzten „Kreis“ landete das Männchen in 50 cm Entfernung neben dem Weibchen, das in Kopulationsstimmung geduckt und flügelzitternd den Kopf leicht nach der Anflugseite wandte und damit den Start des Männchens zur Kopulation auslöste. Das ♂ legte die Anlaufstrecke in einem Flatterlauf zurück, fortgesetzt „*ki-jet*“ rufend, und schritt zur Kopulation“.

Das Umfliegen des ♀ bei der Balz habe ich häufig beobachtet, nie aber in einer so eindrucksvollen Weise wie soeben erwähnt. Die „*Ki-jet*“-Rufe und der Flatterlauf vor der Kopulation sind ebenfalls recht charakteristisch und häufig zu beobachten. Jede Kopulation setzt bei *L. collurio* die Möglichkeit des „Anlaufs“ voraus. Bald ist es ein Zaundraht, bald ein Zweig. Bei einer Kopula auf einer etwa 10 cm hohen Erdscholle diente das Erdreich als Anlauf. — Eine weitere Paarungsszene mit Kopulation möge hier noch Erwähnung finden, wegen der nach dem Treten erfolgten eigenartigen Stimm-äusserung.

Tgb. 15. 5. 1939. „17 Uhr. Sonne und warm. Das *Colluriop*ärchen hatte eine halbe Stunde Jagdzeit hinter sich in einem Bohnenstangenbereich etwa 150 m vom Nistplatz. Um 17 Uhr fliegt das ♀ einen schrägen Weissbuchenweig an, etwa 2 m vom Nest, das seit drei Tagen in Arbeit ist. Kurz darauf fliegt das ♂ eine Birke in 3 m Entfernung an, lockt laut und eindringlich „*Ki-jet-ki-jet-ki-jet* . . .“ und fliegt dann denselben Zweig an, auf dem das ♀ sitzt, 70 cm von diesem entfernt. Die Folge der „*Ki-jet*“-Rufe ist noch nicht unterbrochen worden, auch nicht während des kurzen Fluges von der Birke zum Zweig. Nun läuft rufend, flügelatternd und -zitternd das ♂ den Zweig hinauf und schreitet zur Kopulation, die das ♀ geduckt und leicht zitternd erwartet. Sie dauert nur einen Augenblick. Beim Abspringen ruft das ♂ schnell dreimal hintereinander: „*Di-di-di-di-wett, di-di-di-di-wett, di-di-di-di-wett*.“ Der Ruf ist weich und melodisch. Ich hörte ihn zum ersten Male und habe ihn auch nicht wieder gehört. Allerdings hatte ich auch nie wieder eine derartig günstige Beobachtungsmöglichkeit. Gut gedeckt, mit bester Sicht, war ich nur 6 m von dem Geschehen entfernt. — Das ♂ setzte bald darauf zum zweiten Kopulationslauf an, wieder wie beim ersten Mal mit

Flügelflattern und „*Ki-jet*“ Rufen. Kurz vor dem Tritt fliegt aber das ♀ ab. Das Männchen folgt“.

Erwähnen möchte ich noch die Situation der Balz, wo die Verfolgungsflüge scheinbar in eine Fehde zwischen ♂ und ♀ ausarten oder in Steigerung dieses „Streitens“ sich zu einem fast blinden, von keiner Vorsicht mehr eingeengten Tun ausweiten. So stürzte am 5. 6. 1939 ein *Colluriopärchen*, das ich am Vortage bei den normalen Verfolgungshandlungen beobachtet hatte, im Blitzflug, sich in „*Wett-Wett*“- und „*Gü-äk*“-Rufen überschreiend, ins dichte Gelaub eines Mirabellenbaumes, in dessen Gezweig das halbfertige Nest stand. Diese laute Erregung dauerte auch im Gezweig fort. Die Vögel fassten keinen Zweig mit dem Fuss, sondern taumelten gleichsam umeinander, von einer Zone der Krone in die andere, bis sie „direkt vom Baume herunter fielen“ und mich, der ich am Stamm angelehnt stand, gewahrten.

Nestbau.

Während der Balz erfolgt die Wahl des Nistplatzes und der Nestbau. Je grösser die sexuelle Erregung, um so eifriger und sorgfältiger wird auch gebaut. Unmittelbar nachdem das Nest fertiggestellt ist, erfolgt die Eiablage, falls eine Störung unterbleibt. Solche sind besonders häufig dort, wo der Neuntöter sehr dicht siedelt und die Nester bis auf 20 m aneinander rücken, wie es SONNABEND aus Barzdorf/Oberschlesien berichtet. Hier ist die nachbarliche Fehde an der Tagesordnung; sie geht bis zum Entwenden von Nistmaterial und zur Zerstörung der Nester. Die normale Bauzeit des ersten Nestes beträgt rund 6 Tage. Kälte, Regen u. a. und deren die Intensität der Balzhandlungen hemmender Einfluss können die Bauzeit verlängern. Der Bau eines zweiten Nestes nach Aufgeben des ersten, an dem schon vier Tage lang gearbeitet wurde, dauerte 1939 in einem Falle genau 4 Tage. Am 5. Tage wurde das erste Ei gelegt. Wenn auch das zweite Nest etwas weniger gross war (wie häufig zu beobachten), so wurde doch, weil die Werbung ihren Fortgang nahm, sehr schnell und eifrig daran gearbeitet.

Der Würger baut ziemlich heimlich, lässt sich beim Nestbau nicht gern beobachten und legt oft längere Pausen ein, in denen er auf Beute ausgeht, die um Mitte Mai manchmal wenig reichlich vorhanden ist. Beide Altvögel beteiligen sich am Transport des Materials. Dessen Verarbeitung am Nest übernimmt meist das Weibchen.

Wenn eine Störung ausbleibt, finden wir das fertige Nest 6—8 Tage, das erste Vollgelege 11—14 Tage nach Beginn der Werbung. Störungen,

welche zur Aufgabe des Nestes noch während der Bauzeit führen, verschieben diesen Zeitpunkt um etwa 5—9 Tage. Störungen während der Brütezeit oder während der Auffütterung der Jungen nötigen zu Nachgelegen. 1937 begann eines meiner *Colluriopärchen* Mitte Juni mit dem Nestbau, am 24. 6. war das Vierergelege voll, am 7. 7. schlüpften die Jungen, und am 20. 7. verliessen diese das Nest. Spätere Bruten fand ich hier nicht. REY gibt Nachgelege bis Mitte Juli an. (Vielleicht 2. Nachgelege.)

Die Nester sind ziemlich einheitlich gebaut und schon auf einige Entfernung als Würgernester zu erkennen. Es wechseln jedoch Art und Menge der verarbeiteten Niststoffe, es wechselt die Mächtigkeit des Unter- und Mittelbaues (je nach dem Standort), es wechselt auch die Sorgfalt, mit der die Nester gebaut werden. Zweite Nester machen ab und zu einen etwas liederlichen Eindruck.

Die groben Niststoffe bestehen fast ausschliesslich aus Pflanzenstengeln und Ranken. Hinzu kommen in kleinen Mengen Grashälmschen, dünne Reiserchen von Weissdorn, Stachelbeeren, Rubus, Birke, Erle u. a. und einige gröbere Würzelchen. In manchen Gegenden finden wir viel Quecken im Unterbau. In meinem Gebiet bestand einmal der ganze Unterbau aus trockenem Strohdung, ein andermal aus „Osterhasenwolle“. Ueber den Einbau von Schnüren, Fäden, Kordel u. a. berichte ich weiter unten ausführlich.

Die Verarbeitung ist im Unterbau, also in der Nestanlage, ziemlich locker, der „Verband“ leicht zu lösen. Der Nestrand aber, der das grobe Nistmaterial häufig, bei den „Stengelnestern“ immer, aufweist, ist fest gefügt, was auf einen komplizierten Arbeitsgang schliessen lässt. Dabei wird das eine Ende der oft 20—35 cm langen Stengel ungefähr in die Mitte der gesamten Wandstärke eingeschoben, gleichsam in der Mittelschicht verankert. (Diese besteht meist aus feineren Stoffen wie Rindenfasern, Bast, Pflanzen- und Tierwolle, Gespinsten, Kokons, verfilzten Blättchen, kleinen Faserwurzeln, Moos, Papier, Kolbenwolle von Typha, Phragmites-Wedeln, Polstermaterial, Schnüren, Fäden u. a. m.) — Dann wird der so eingeschobene Stengel der Nestrundung entsprechend gelegt, dabei mehrmals eingeknickt und dann mit seinem anderen Ende ebenfalls verankert. Man muss schon etwas Gewalt anwenden, wenn man die einzelnen Stengel, Ranken usw. aus dem Gefüge lösen will.

In mehreren genau auseinander genommenen Nestern zählte ich folgende grobe Niststoffe:

Stengel	110 bis	150
Reiserchen	4	26
Halme	10	40
grobe Würzelchen	2	8
Federn		36
Kordel u. Schnüre u. a.		200

Der Mittelbau, also die verdeckte Nestschicht, besteht, wie schon erwähnt, aus Niststoffen, die vielfach gut aneinander haften und dem Nest das feste Gefüge geben. Nur durch gewaltsames Zerreißen lässt sich diese Schicht freilegen. Die vorhin aufgezählten Niststoffe machen oft den Eindruck, als wenn sie mit Erd- und Lehmresten verarbeitet worden seien. Dadurch erhält die Mittelschicht oft ein etwas gepapptes Gefüge, wie man das bei anderen Vogelarten auch feststellen kann.

Die Nestmulde besteht aus einer Schicht feinen Materials, bei einzelnen Pärchen ganz aus feinen Würzelchen, in meinem Gebiet z. B. von *Holcus mollis* (Honiggras). In andern und zwar in den meisten Fällen sind diese Würzelchen, sofern sie nicht ganz fehlen, zusammen mit feinen Hälmchen, Wolle, Haaren, Moos u. a. verbunden. Bei andern Nestern ist die Mulde vorwiegend aus Moos, Schafwolle, feinen Hälmchen, Stengeln oder Rispen gearbeitet.

Nesttyp.

Im allgemeinen wird sich die Wahl des Nistmaterials wesentlich nach dem Angebot richten, mit der Einschränkung, dass bestimmte Baustoffe bevorzugt werden, häufig Niststoffe, die nicht nur die Anforderung mechanischer Zweckmässigkeit erfüllen, sondern gleichzeitig auch dem Schmucke des Nestes dienen. In meinen ersten Beobachtungsjahren stiess ich auf Nester, die durch ihre Eigenart auffielen. In einem Nest war in die Wandung ein Gardinenstück von 200 qcm Grösse eingebaut, im Rand eine Mullbinde von 50 cm Länge verarbeitet. In einem andern Nest bestand der Unterbau aus Hunderten von 10—20 cm langen weissen, roten und gelben Streifen Papierwolle, wie sie von Konfitüregeschäften zu Ostern den Ostereiern beigegeben werden. Im Sommer 1937 war in einem Nest ein 400 qcm grosser Zeitungsabriss eingebaut. Einzelne Kordelstücke, Schnüre usw. fand ich häufig.

Diese Beobachtungen veranlassten mich, in den Revieren, die ständig unter meiner Aufsicht standen, solche „Schmuckstoffe“ auszulegen: weisse, rote, graue, braune und grüne Woll- und Seidenfäden, Gardinenfransen in allen Stärken von 1—4 mm, Gardinenfetzen, schmale

Bänder usw. In allen (etwa 50) Revieren wurde in den Jahren 1937, 1938, 1939 stets dieses Material bevorzugt und manchmal in geradezu grotesk anmutender Weise beim Nestbau verwandt, im Unter- und Mittelbau, in der Nestwandung. In einigen Fällen wurden weisse Schnüre und einmal ein rotes Bändchen über den Nestrand in die Mulde gezogen und dort verankert. Diese leuchtenden, auffallenden Niststoffe waren so begehrt, dass sie manchmal 80, 100, einmal sogar 150 m weit zum Nest getragen wurden. Im letzten Falle mussten also 30 Schnüre und Gardinenreste einzeln 150 m weit transportiert werden. Nachdem ich in den ersten Jahren in jedem Revier nur etwa 20—50 solcher Schnüre usw. ausgelegt hatte, machte ich 1939 im Hülser Vogelschutzgehölz die Probe mit einer verhältnismässig grossen Menge von weissen, roten und grünen Schnüren und Fäden in der Stärke von 1 mm und obendrein noch andern Schnüren und Fäden. Das erste Nest eines Paares, das am 4. Bautag verlassen wurde, schien auf den ersten Blick nur aus solchen Fäden und Schnüren zu bestehen. Im ganzen waren bis zum 4. Tag verarbeitet worden:

213 weisse, 1 mm dicke und 15 cm
lange Gardinenfäden,
13 dicke weisse Wollfäden, $2\frac{1}{2}$ mm
dick und 25 bis 40 cm lang,
2 Schnüre von 1 m und 1,20 m Länge,
2 Gardinenfetzen,
20 dünne Seidenfäden,

4 leuchtend rote Wollfäden, 25 cm lang,
4 rosa Wollfäden,
4 blaue Wollfäden,
1 grauer Wollfaden,
6 weisse Federn,
viele Pappelkätzchen im weissen
Wollkleid.

Das zweite Nest dieses Paares, das nur 10 m entfernt vom ersten 80 cm hoch im Weissdorn stand, enthielt:

6 leuchtendrote Wollfäden von 60 cm Länge,
50 weisse Seidenfäden von $\frac{1}{3}$ —1 mm Dicke,
2 Gardinenfetzen von 20×3 cm,
4 weisse Wollfäden,
im Nestrand 20 weisse Federn.

Der Unter- und Mittelbau dieses Nestes bestand fast ganz aus Pappelkätzchen, die in ihrem weissen Wollkleid dem Nest ein geradezu phantastisches Aussehen gaben. Die Zweckmässigkeit kann bei der Auswahl dieser Stoffe keine Rolle spielen. Die Schmuckstoffe, wie schneeweisse Gardinen, Schnüre usw., verringern nämlich die Nest-sicherheit bedeutend. Auch in dichten Hecken fallen diese leuchtenden Schnüre schon auf weitere Entfernung auf. Besonders lange und dicke Schnüre kann der Vogel oft nicht im Nest verarbeiten, weil sie sich schon vorher in den Dornen verfangen. Hierzu kommt die Mühe

des manchmal weiten und oft schwierigen Transportes. Schneller und einfacher würde die Wahl „alltäglicher“ Niststoffe zum Ziel führen. Welche Arbeit muss dem Würgerpärchen das Heranschaffen und der Einbau des 200 qcm grossen Gardinenstückes und der 50 cm langen und 6 cm breiten Mullbinde gemacht haben, oder der Transport des 400 qcm grossen Zeitungsstückes! Bei der Wahl dekorativer Niststoffe wird Weiss stark bevorzugt, daneben fand ich Rot, Grau, Braun und Blau, seltener noch andere Farben mit Ausnahme von Grün. Grüne Schmuckstoffe fand ich im Würgernest bisher noch nie, obschon ich auch diese wiederholt angeboten habe.

Ich nenne diesen Nesttyp *Schmucknester*.

Aehnliche Beobachtungen kann man auch bei Buchfinken, Grünfinken, Distelfinken, Girlitzen, Bachstelzen, Fliegenschnäppern machen. Ihre Nester sind ebenfalls ab und zu mit weissen und bunten Fäden ausgestattet. Sie reagieren aber auf ausgelegte „Schmuckstoffe“ nicht sofort. Diese werden häufiger abgelehnt als angenommen, bei *L. collurio* aber werden sie immer mit Vorzug verwandt. Manchmal schien es, als erhalte die Intensität des Bautriebes durch das plötzliche Auftauchen dieser Schnüre usw. neuen Auftrieb, vorausgesetzt, dass noch am Unter- oder Mittelbau gearbeitet wurde. Wenn der Mittelbau erst einmal fertiggestellt ist, bleibt das Angebot von Schmuckstoffen ohne Wirkung, sie werden also nicht für den Bau der Nestmulde verwendet.

1938 wurde an einem Neuntötternest den zweiten Tag gebaut, als ich es fand. Ich legte nun in 10 bis 20 Meter Entfernung vom Nest Schnüre, Gardinenreste u. s. w., die ich stets bei mir führe, aus. Als ich etwa 60 m vom Nest entfernt war, trug das Weibchen schon den ersten Faden zum Bau, und 3 Stunden später wies das Nest schon eine ganze Schicht dieser neuen Niststoffe auf. Mein Junge der bei mir war, meinte treffend: „Es sieht aus, als wenn er darauf gewartet hätte“.

In einem andern Falle war an einem stark wolkigen Tag mit Regenschauern während einer Beobachtungszeit von 7 bis 10 Uhr der Nestbau stark verzögert. Das Nest war im Unterbau fertig. Kurz nach 10 Uhr legte ich eine handvoll Schnüre und Fäden rund um den Nistplatz in einer Entfernung von 10 bis 30 Meter aus. 10 Uhr 15 trug das Weibchen die erste Wollschnur zum Nest, und nun wurde der Materialtransport gewaltig beschleunigt, im auffallenden Gegensatz zu der verhaltenen Arbeitsweise der ersten Morgenstunden. In den nächsten 2 Stunden wurde nicht nur das ausgelegte Schmuckmaterial eifriger zum Nest getragen, sondern auch normale Niststoffe.

In einem neuen Revier des Sommers 1938 traf ich am 7. 6. auf ein *Collurio*-pärchen bei Paarungshandlungen. Darauf legte ich 20 bis 30 dicke, etwa 20 bis 40 cm lange Wollschnüre aus. Am 13. 6. fand ich das Nest 1 m hoch im Hartriegel mit 1 Ei. Hier hatte *Collurio* die Schnüre vom Auslegeort aus 120 m weit

zum Nest geschleppt und dann im Mittelbau und in der Wandung verarbeitet. Auch hier war der Unterbau fertig, als die Schmuckstoffe ausgelegt wurden.

Auch andere Baustoffe werden bei gegebener Gelegenheit manchmal auffällig bevorzugt. Seit 2 Jahren halten sich in meinem Beobachtungsgebiet zwei Schafherden auf. Die Stacheldrahtzäune der Viehweiden und das Dornestrüpp der Wegraine hängen seitdem voll von Wollflocken. Prompt treten nun in einigen Würgerrevieren seit 1938 die „Wollnester“ auf. Unter- und Mittelbau, Wandung und Mulde sind zu 75 % aus dieser Wolle gearbeitet. Es sind feste, warme Nester, die leichten Anklang an den Schmucktyp verraten. An Müllabladepätzen fand ich zweimal Nester, in denen grosse Mengen hellbrauner Polsterwolle verarbeitet war. Im Uferbereich einer hiesigen Kuhle machte in einem *Collurionest* die Kolbenwolle von *Typha* 70 % des gesamten Materials aus. Nester mit Pappelwolle als Nistmaterial im Unter- und Mittelbau sind in bestimmten Revieren nicht selten. In Gebieten mit reichem Moosvorkommen werden zweifellos häufig „Moosnester“ zu finden sein. Herr ECKE sandte mir 1937 einen solchen Nesttyp aus Oberschlesien. Das Nest bestand ganz aus *Hypnum squarosum*, nur die Nestmulde war aus feinen Würzelchen und einigen Halmchen gearbeitet. Ein ausserordentlich hübsches Nest! Das feine Wurzelwerk der Mulde ist typisch für „Wurzelnester“. Zum Unterschied davon bestehen die „Stengelnester“ einschliesslich Mulde zu 90 % aus Pflanzenstengeln.

Der Neststand.

Die Wahl des Neststandes erfolgt während der 1. Phase der Paarungshandlungen. Inwieweit dabei äussere Einflüsse eine Rolle spielen, ist ohne Experimente schwer nachzuweisen. Stets baut der Neuntöter mehr oder weniger im Schatten, vor ausgedehnter, direkter Sonnenbestrahlung geschützt.

Mehrere Beobachtungen zusammen mit solchen aus anderen Gebieten ergaben, dass etwa 47 bis 75 % aller Nester in dorntragender Vegetation stehen. Der Rest ist auf die verschiedensten Nestträger verteilt, worunter Fichten, Obstbäume, Eichen, Holunder und in einigen Gegenden Pfaffenhütchen häufig sind.

Ueber die Höhe des Neststandes lauten die Beobachtungen ebenfalls übereinstimmend. Die Mehrzahl der Nester steht zwischen 1 m und 1,50 m hoch.

In Revieren ohne oder in solchen mit nur wenig bedornter Vegetation wird sich das Bild natürlich verändern. Im Saargebiet fand ich in Revieren zwischen

„Forst und Heide“ 3 Nester in Fichten. Nach SONNABEND standen im Gebiet Oberstredam von 35 Nestern 19 in Fichten und 14 in Dornbüschen.

Das Gelege.

Es wird täglich ein Ei gelegt. Das Erstgelege umfaßt meist 5 oder 6 Eier. In manchen Beobachtungsgebieten sind auch 7-Eigelege nicht selten. SONNABEND fand allein 1936 11 Gelege mit 7 Eiern. REY gibt bei 155 Gelegen um Leipzig an: 110 mit 5, 42 mit 6, 3 mit 7 Eiern. RASSMUSSEN notierte bei 44 Gelegen: 23 mit 5, 19 mit 6, 2 mit 7 Eiern.

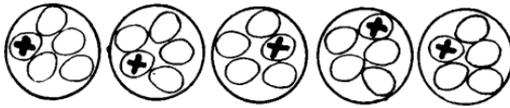
In hiesigen Revieren habe ich noch kein Gelege mit 7 Eiern angetroffen. 8-Eigelege sind seltene Ausnahmen (GARLING). Meist fand ich im Nachgelege 4 Eier, verschiedentlich auch 5 und 6. Die Ansicht, dass die Eizahl im Nachgelege immer geringer ist als im Erstnest, trifft nicht zu.

Eizahlen von Erst- und Nachgelegen.

Jahr	Fundort	Erst-gelege	Nach-gelege	Entfernung der beiden Nester in Metern	Bemerkungen
1935	Hüls-Vogelschutz	5	4	100	
1935	-Dyk	5	4	30	
1936	-Sportplatz	5	4	120	
1936	-Dyk	6	5	50	
1937	-Dyk	6	5	35	
1937	-Starhäk	5	4	80	
1937	-Kläranstalt	1	6	4	Nest nach Ablage des 1. Eies gestört
1938	-Vogelschutz	6	5	70	
1938	-Kläranstalt	5	6	100	
1938	-Pannschoppen	5	4	60	
1938	-Pappelallee	5	5	25	
1938	-Lookdyk	5	5	200	
1939	-Bahn	5	5	10	
1939	-Orbroich	5	4	50	
1939	-Bahn 2	5	4	12	
1939	-Bahn 3	6	4	15	

Die Eier werden vom ♀ bebrütet. Es sitzt vom Tage der Ablage des letzten Eies an fest, doch wärmt es auch in den Vortagen die Eier häufig für mehr oder weniger lange Zeit. Während der Brutzeit verlässt es zur Futtersuche, zum Gefiederputzen und gelegentlichen Kolken das Nest für Minuten. Verschiedentlich stellte ich seine Abwesenheit mit 5 bis 10 Minuten fest, einmal 15 Minuten, bei Störungen noch länger. Während der Bebrütung wechseln die einzelnen Eier Tag für Tag ihren Platz innerhalb des Geleges. Durch Markierung eines

Eies konnte ich das oft feststellen. Bei einem Gelege 1937 sieht die Lageveränderung vom 26. bis 30. 5. wie folgt aus:



Die Abwehr.

Die Jungen werden von beiden Eltern gefüttert. Dabei bleibt einer stets in Nestnähe, während der andere oft bis zur äussersten Reviergrenze auf Futtersuche ist. In der Zeit der Jungenfütterung ist die Erregung bei Störung an Nest und Schlachtbank meist recht gross. Ich kann berichten von stummer Abwehr bis zu den lauten dramatischen Abwehrszenen, wie ich sie in meiner ersten Arbeit schilderte.

In einem Revier des Sommers 1938 hatte nach Ausschlüpfen der Jungen stets das ♀ von morgens bis abends Revierwache. Immer war es da und suchte durch Schimpfen — und bei Störung in Nestnähe durch Flugangriffe — die vermeintliche Gefahr abzuwehren. Das ♂ übernahm hier fast die ganze Nahrungssuche für die Familie. Die Schlachtbank war immer gut beschickt, ♀ und Junge litten keine Not. Das ♂ war fast ständig abwesend, ohne dass es auf die lauten Abwehrrufe des ♀ hin herbeiflog (im Gegensatz zu anderen Revieren, wo das ♂ häufig auf die erregten „Wett-Wett“-Rufe des ♀ sofort erschien und sich an der Abwehr beteiligte). Am 15. 6. kam nun nach minutenlangem Schimpfen des ♀ das ♂ herbei, nahm kurz eine Abwehrstellung ein durch Ducken und Schwanzdrehen, schimpfte einigemal und flog dann auf einen Heuschaber auf der Wiese, um weiter zu jagen. Die Sorge für die Auffütterung der Jungen in einem Revier, wo die Beute „gesucht“ werden musste, beherrschte hier alle Handlungen des ♂. Dafür spricht eine ähnliche Beobachtung in demselben Revier 1939.

Tgb. v. 9. 7. 39. „Bei meinem Revierbesuch um 7 Uhr fliegt das ♂ in Abwehr von einer Birke in 8 m Entfernung auf mich zu, um in allernächster Nähe im Hakenflug abzubiegen. Beim zweiten Angriff kreuzt eine Hummel den Anflug des ♂. Das ♂ erhascht das Insekt, baumt damit auf, verschluckt es und setzt dann die lauten Flugangriffe auf mich fort.“

Beispiele der stummen Abwehr.

Tgb. v. 16. 8. 38. „Wieder am Nest. 5 Junge sind darin. ♂ und ♀ sitzen in der Nähe und geben wieder keinen Laut von sich, trotzdem die Erregung deutlich spürbar ist. Das ♂ sperrt leicht den Schnabel und fliegt dann im Sturzflug blitz-

schnell an meinem Kopf vorbei, um in 5 m Entfernung wieder aufzubaumen. Dieser Angriff wiederholte sich 3 mal, immer stumm.“

Tgb. v. 19. 6. 38. „In der Schlachtbank. 2 Hummeln und eine Kohlmeise hängen am Spiess. Heimlich, ohne einen Laut, fliegt das ♂ an mir vorbei und baumt auf einem Zaunpfahl auf. Wieder öffnet es leicht den Schnabel, dreht den Stoss und duckt den Körper. Das ♀ kommt hinzu und fliegt erregt von einem Zaunpfahl zum anderen, beide ohne Laut zu geben.“

Diese stumme Abwehr beobachtete ich noch einigemal in anderen Revieren.

Stumm sind auch immer die „heimlichen“ Würger. Diese Würger leben so verborgen, dass man sie oft erst nach stundenlanger Anwesenheit im Revier feststellt. Ihre Jagdplätze gewähren einen schlechten Zublick, und sie fliegen immer gedeckt an¹⁾.

Den sprichwörtlichen „Vorwitz“ der Neuntöter bei Anwesenheit des Beobachters in der Nähe von Nest und Schlachtbank lassen die „Heimlichen“ ganz vermissen. Auf einem weithin sichtbaren Auslug werden sie in Menschnähe kaum anzutreffen sein. Die üblichen Warn- und Lockrufe vernimmt man nie. Ich habe ein Pärchen gekannt, das sogar schwieg, als ich die Eier zur Kontrolle aus dem Neste nahm, obschon das ♀ aus 3 m Entfernung zuschaute. Die Erregung wurde nur durch gemessenes Schwanzheben und -senken und durch Recken und Ducken des Körpers ausgedrückt. Während man meist beim Betreten des Neuntöterreviers ♂ oder ♀ oder beide zugleich irgendwo auf einem bevorzugten Ansitz bemerkt, geschieht derlei in den Revieren der „Heimlichen“ selten, es sei denn, dass man z. B. plötzlich mit dem Rad durchs Revier fährt, der Würger also auf einem „Lug“ überrascht wird. Sie rufen erst dann, wenn die Jungen das Nest verlassen haben.

Manchmal werden die Abwehrhandlungen bis zur Erschöpfung fortgesetzt.

Tgb. v. 12. 7. 39. „Seit einer Stunde bin ich im Nest- und Schlachtbankbereich. ♂ und ♀ sind beide ständig in Abwehr. Die schneidigen Angriffe des ♂ (mit Anflügen bis in Körpennähe) wiederholen sich fortgesetzt. Das ♀ schimpft auf Entfernung. Dann wechselt das ♂, anscheinend ermüdet, sein Verhalten. Es greift nicht mehr an, sondern nimmt „Flügelzitterstellung“ ein. Dabei sperrt es weit den Schnabel auf, wie ich das bei alten Würgern beobachtete, als ich sie zur

1) 1939 stand das Nest eines Neuntöters in einer Dornhecke. In 12 m Entfernung führte ein Weg vorbei, und genau dem Nest gegenüber an der Strasse standen 3 Ruhebänke, die ständig besetzt waren. Die fütternden Alten flogen nun selten das Nest direkt an, sondern verschwanden meist in 10 bis 40 m Entfernung hinter der Hecke, flogen etwa $\frac{1}{2}$ m über dem Boden parallel derselben und damit ganz in Deckung das Nest an. Ich habe häufig lange Zeit auf einer der Bänke gesessen und diese geschickte Ausnutzung des Geländes bewundert.

Beringung gefangen hatte und sie aus dem Netz nehmen wollte. Bei dieser „müden“ Abwehr wechselte das ♂ 8 mal den Platz, immer im Halbkreis um meinen Standplatz herum in 6 bis 7 m Entfernung.“

Die Fütterung des ♀ durch das ♂ geschieht in der Paarungszeit und während der Brutzeit. Dabei verweilt das ♂ häufig noch einige Zeit in Nestnähe, oft auf einem erhöhten Sitz, dem ♀ sichtbar, gefiederputzend und manchmal auch jagend mit diesem Sitz als Startplatz. Manchmal fliegt das ♂ auch das Nest an ohne Futter und verweilt dort einige Zeit, gleichsam, um dem ♀ Gesellschaft zu leisten. Auch ausserhalb des Nestes, wenn das ♀ für Minuten das Gelege verlässt und selbst auf Nahrungssuche geht, wird es vom ♂ gefüttert, ferner während der Auffütterung der Jungen. Am 13. 6. 1937 sass ich gut versteckt mit der Filmkamera in Nestnähe zur Aufnahme einer Fütterungsszene. Die Alten hatten zunächst noch Argwohn, schimpften etwas und wagten in den ersten 20 Minuten nicht, die Jungen anzufliegen. In dieser Zeit fütterte das ♂ 4 mal das ♀ dadurch den Fütterungstrieb abreagierend, dessen normaler Ablauf durch die Filmarbeiten gehemmt wurde. Aehnliche Beobachtungen bei Störung und der damit verbundenen Unterbrechung der Jungenfütterung konnte ich häufig machen.

Jagd, Beute, Schlachtbank.

In Revieren, die sich in ökologischer Hinsicht gleichen, macht der Neuntöter meist auf die gleiche Beute Jagd. Das Entomologische Institut in Berlin-Dahlem untersuchte Beutereste aus 5 Nestern des Jahres 1936. Davon 3 standen in nächster Nachbarschaft von Viehweiden mit reichlich Kuhdung. Die Beutereste stammten von vielen Grabdungkäfern. *Aphodius fossor* bestreitet hier einen grossen Prozentsatz der Käfernahrung mit Ausnahme von 2 Revieren. Das eine Brutrevier hat keine Viehweiden, und das andere liegt an der Peripherie, es grenzt nur im äussersten Bereich an eine Weide. Hier fand ich 2 mal *Aphodius fossor* unzerkleinert am Spieß.

Daneben sind in allen Revieren, wo Wege und Kahlflächen vorhanden, zahlreiche Carabiden in der Insektennahrung zu finden, daneben *Necrophorus* u. a.

Wirbeltierreste als Beuterückstände im Nest:

- Spitzmäuse der Gattung *Sorex*.
- Feldmäuse (*Microtus arvalis* Pall.).
- Rötelmäuse (*Evotomys glareolus* Schreb.).
- Eidechsen.

Es gibt Schlachtbänke, die zur Zeit der Beinwellblüte, die in einigen hiesigen Revieren sehr häufig ist, Tag für Tag Hummeln am Spiess aufweisen. Ich zählte an solchen Tagen schon 15 Stück allein in der Schlachtbank, dazu kommen noch die, die vom Neuntöter gleich verzehrt werden. Kommen Regentage in diese Zeit des Hummelsegens, dann ändert sich stets das Bild der Spiessplätze. Hummeln werden seltener, Wirbeltiere häufiger. In solchen Regenperioden werden auch viele Jungvögel gespiesste Opfer. Wenn dann die Jungfrösche auftreten, findet man plötzlich diese an den Spiessen. Sie sind dann oft Tag für Tag Gegenstand der Jagd, bis sie seltener werden und nur noch von Zeit zu Zeit am Spiesse stecken.

In der Zeit der Heuernte sind in manchen Jahren alte und junge Mäuse täglich am Spiess. Ich fand einmal 7 Mäuse zu gleicher Zeit, BANZHAF in Griesheim a. M. 9 Mäuse, und auch in den nächsten Tagen waren die Opferspiesse dort mit diesen Schädlingen reich beschickt. SONNABEND berichtet mir von 32 Mäusen, die er an einem einzigen Tage in der Schlachtbank aufgespiesst fand.

Ebenso periodisch tauchen bestimmte Käferarten, Falter, Schmetterlinge, Raupen u. a. als Würgernahrung auf. So beobachtete BANZHAF 1921 in Griesheim, dass *Collurio* in den Abendstunden fast ausschliesslich Jagd auf den Junikäfer machte, und aus andern Beobachtungsgebieten liegen Berichte vor über den Maikäfer, der in der Flugzeit die Würgernahrung darstellt und häufig das Bild der Schlachtbank beherrscht.

1936 zeigten die Opferspiesse eines hiesigen Reviers eine Zeitlang fast täglich Käfer aus der Familie Elateridae auf, und 1937 fand ich in wenigen Tagen 4 mal die grosse Raupe des Weidenbohrers aufgespiesst.

Es liessen sich noch weitere Beispiele dieser Art für die Ausrichtung der Würgernahrung nach dem jeweiligen Angebot anführen. In heuschreckenreichen Revieren wird ein grosser Teil des Würgerhaushalts von diesen leicht und in grossen Mengen zu erjagenden Tieren bestritten. In vielen Revieren des Saargebietes und nach Angaben von ECKE und SONNABEND auch in Oberschlesien sind dort die Heuschrecken bzw. Heupferdchen so zahlreich, dass Nahrungsschwierigkeiten in dieser Zeit für die Würgerfamilie niemals eintreten. Vogelopfer gehören dort zu den Seltenheiten. Der mit Insektennahrung reich gedeckte Tisch macht die Jagd auf Vögel nicht notwendig.

Vögel weist in meinem Gebiet mehr oder weniger jede Schlachtbank auf, sie gehören in einigen Revieren (Vogelmörder, S. 451 ff. meiner 1. Arbeit) fast zum täglichen Brot. Die nachfolgenden Uebersichten der Opferfunde aus 2 Schlachtbänken mögen das beweisen, bes. Schlachtbank 1. (Siehe auch meine Arbeit 1936, S. 457.)

Schlachtbank Nr. 1.

Lanius collurio 1937 "Vogelschutz".

3. 6. 3 Hummeln
2 Käfer
1 Larve
Reste zweier Jungvögel
4. 6. 1 alte Dorngrasmücke, halbverzehrt, Kopf 2 cm daneben, ohne Hirn
1 Larve wie gestern
eigenes Gewölle am Spiess
5. 6. 3 Käfer
1 Flügel der Dorngrasmücke von gestern, 6 m von der gestrigen Spiessstelle
7. 6. 18 Uhr 4 nackte Jungvögel aufgespiesst, alle ohne Kopf, von einem nur die beiden Flügelstummel. Dazu 2 Hummeln
20 Uhr alle Beute verzehrt ohne die Hummeln, 1 neuer Jungvogel am Spiess: eine 3 Tage alte Drossel
8. 6. 14 Uhr 1 Hummel
Kopf der Jungdrossel vom Vortage
20 Uhr 1 Ei aufgespiesst (Ei aus dem Gelege Grauen Fliegen-
schnäpper stark bebrütet)
10. 6. 1 Hummel
11. 6. 3 Kotballen von Würgerjungen am Spiess
13. 6. 2 Hummeln
15. 6. 1 alte Dorngrasmücke ohne Kopf, 10 Minuten später halbverzehrt, ein Flügel abgerissen auf einem andern Spiess, nach weiteren 30 Minuten nur noch die Beinchen mit Muskelfleisch
16. 6. 1 alter Zaunkönig ohne Kopf, dieser in unmittelbarer Nähe an einem andern Spiess
2 Würmer
17. 6. Rest vom Zaunkönig: 2 Flügel, ein Beinchen
19. 6. 1 flügge Kohlmeise ohne Kopf
21. 6. 1 altes Gartenrotschwänzchen ohne Kopf
22. 6. 1 Schmetterling
23. 6. 1 flügge Kohlmeise, Kopf ohne Hirn 1 m entfernt am Spiess
24. 6. 2 Flügelreste mit Muskelfleisch eines Altvogels. (Dorngrasmücke)
25. 6. 1 alte Mehlschwalbe ohne Kopf
1 flügge Blaumeise ohne Kopf

Ich fand diesen Würger erst am 2. 6. An diesem Tage schlüpften die Jungen. Die Schlachtbankopfer vor dieser Zeit entzogen sich meiner Kenntnis. Am 15. 6. verliessen die Jungen das Nest. Am 26. 6., am 12. Tage nach Verlassen des Nestes, hat die Familie das Revier und damit den Schlachtbankbereich verlassen. An den Hauptspiessstellen überall Reste der zahlreichen Vogelopfer: Flügel, Beinchen, Kopfskelette, Federn.

Schlachtbank Nr. 2.

Lanius collurio 1936 „Kleine Pappelallee“.

Datum	Beute am Spiess	Bemerkungen	
7. 5.	1 Käfer (<i>N. vespillis</i>)	Beginn des Nestbaues	
13. 5.	3 Jungfrösche		
14. 5.	3 Hummeln (<i>B. terrester</i>), 1 Käfer, 1 Frosch		
15. 5.	2 Hummeln (<i>B. arenicula</i> u. <i>B. terrester</i>)		1. Ei
16. 5.	5 Hummeln (<i>B. terrester</i> u. <i>B. hortorum</i>)		2. Ei
17. 5.	3 Hummeln (<i>B. terrester</i>)		3. Ei
18. 5.	5 Hummeln (<i>B. terrester</i> u. <i>B. hortorum</i>)		4. Ei
19. 5.	3 Hummeln (<i>B. terrester</i> u. <i>B. hypnorum</i>)		5. Ei
20. 5.	5 Hummeln (<i>B. terrester</i>), 1 Frosch		6. Ei — Gelege voll
22. 5.	2 Hummeln (<i>B. terrester</i>)		
23. 5.	5 Hummeln (<i>B. terrester</i> u. <i>B. arenicula</i>)		
24. 5.	1 Hummel (<i>B. arenicula</i>)		
25. 5.	2 Hummeln (<i>B. terrester</i>)		
27. 5.	1 Hummel (<i>B. terrester</i>)		
29. 5.	3 Hummeln (<i>B. terrester</i>)		nur noch 3 Eier am 11. Brutttag
1. 6.	1 junge Kohlmeise mit Kopf ohne Hirn		3 Junge im Nest
2. 6.	1 junge Kohlmeise ohne Kopf, halbverzehrt		
	2 Raupen vom Weidenbohrer, 8 cm lang		
3. 6.	1 junge Goldammer, 1 Wespe		
5. 6.	1 Hummel (<i>B. terrester</i>), 2 Raupen vom Weidenbohrer, 8 cm lang u. 1½ cm breit		
7. 6.	1 junge Kohlmeise		Aus 40 m Entfernung beobachtet, wie Würger den Vogel schlug, tötete u. an den Spiess schleppte
15. 6.	2 Käfer (<i>Aphodius fossor</i>)		
	1 junge Kohlmeise ohne Kopf		
	1 junge Dorngrasmücke ohne Kopf		Jungen ausgeflogen

An den Tagen der Brutperiode, die in dieser Aufzeichnung fehlen, fand ich entweder nichts an den Spiessen vor, oder ich konnte nicht im Revier bzw. in der Schlachtbank anwesend sein.

In Revieren, die arm an Insektennahrung sind, ist für den Neuntöter die Jagd auf Wirbeltiere, also auch auf Vögel, geradezu notwendig. Dabei werden einige Individuen zu Spezialisten, zu „Vogelmördern“; sie plündern vor allem Nester der kleinen Brutnachbarn, pirschen sich an die dem Nest entflohenen Jungvögel heran und überfallen selbst Altvögel.

1933 schleppte der Neuntöter hier in einem Revier 5 junge Gartengrasmücken und 1 Vogeljunges aus einem andern Nest innerhalb 3 Tagen an den Spiess.

Tgb. 5. 6. 1937. „*Collurio* ist im Vogelschutzgehölz der typische Vogelmörder auch in diesem Jahre. 4 nackte Nestjunge steckten an harten Dornspiessen um 18 Uhr. 3 Stunden später sind alle verzehrt bis auf Flügelreste. 1 nacktes Drosselkind hängt neu am Spiess, ohne Kopf und Brust“.

Vom 15. bis 25. 6. 1937 fand ich an den Opferspiessen einer Schlachtbank eine alte Dorngrasmücke, 1 alten Zaunkönig, 2 junge Kohlmeisen, 1 altes Gartenrotschwänzchen, 1 alte Mehlschwalbe und 1 flügge Blaumeise, alle ohne Kopf (Schlachtbank Nr. 1).

Tgb. 24. 6. 1938. „Fühles-Garten. Eine Unmenge Jung- und Altvögel fallen diesem Würgerpärchen zum Opfer. An einer Stelle der Schlachtbank hatte ich dürre Weissdornzweige auf einen Strauch gelegt, die dann zu einem bevorzugten Aufspiessplatz wurden. Unmengen verklebter Vogelfedern der gekröpften Opfer, Flügel, Beinreste, Kopfskelette usw. liegen im Grün oder auf dem Boden verstreut. Fast jeder Dorn, ich zählte heute 18, trägt Blut- und Federspuren.“

Im Revier „Kläranstalt“ holte das Würgermännchen innerhalb einer halben Stunde aus einem Buchfinkennest alle 5 Jungen heraus, tötete sie, frass das Gehirn und legte sie ohne Kopf nebeneinander auf einen Reisighaufen, ein Verhalten, das bei *L. collurio* selten zu beobachten ist. Vielleicht eine Affekthandlung in Ausnützung eines besonders günstigen „Jagdanlaufes“. In den nächsten 30 Stunden waren alle Opfer abgeholt, an den Spiess geschleppt und verzehrt bzw. verfüttert.

1936 nahm ein Vogelmörderpärchen eine von mir vorbereitete Schlachtbank an. Innerhalb 8 Tagen fand ich hier 12 Jungvögel aufgespiest.

In meiner ersten Arbeit berichtete ich schon ausführlich über die Schlachtbänke und ihre jeweiligen Besonderheiten (Seite 451 ff.). Diesen Mitteilungen sei hier noch einiges hinzugefügt. Bei normaler Bebrütung wird die alte Schlachtbank nach dem Ausfliegen noch 8 oder 14 Tage und länger beibehalten und mit Beute dann reichlich beschickt. (Siehe Schlachtbank Nr. 1.) Nachdem die Jungen das Nest verlassen haben, sehen wir zuweilen auf einmal Opfer an Spiessen, wo bisher nie welche waren, während die alten, bisher stark besetzten Opferspieße vernachlässigt werden. In den ersten Tagen nach Verlassen des Nestes beschränken sich nämlich Aufenthalt und Fütterung meist auf die nächste Nestumgebung. Nicht selten findet man aber Brutreviere, wo die Vegetation in unmittelbarer Nestnachbarschaft einen genügenden Schutz gegen Sicht nicht bietet. In solchen Fällen sehen wir die Brut schon nach kurzer Zeit, durch dauerndes Locken der Eltern veranlasst, die nächste Nestumgebung verlassen, in kurzen Flügen von Strauch zu Strauch abwandern, bis irgend ein grösserer Hecken- oder Baumkomplex erreicht ist; dann wird auch die Spiessstelle gewechselt.

In einem Revier des Jahres 1933 hatte die Schlachtbank bis zu dem Tage, an dem die Jungen das Nest verliessen, eine Längsausdehnung von etwa 70 m.

Als die Würgerfamilie, infolge des fehlenden Schutzes, in den der Nestaufgabe folgenden Tagen immer weiter zu einem geschlossenen Waldrand hin abrückte, wurden die Stacheldrähte in Waldrandnähe die Hauptaufspiessplätze. Ihre Entfernung von den alten betrug etwa 150 m.

1936 wurden die Jungen eines Neuntötterpärchens, nachdem sie das Nest verlassen hatten, in einem auf der andern Wegseite stehenden Wallgebüsch gefüttert. Entfernung vom Nest etwa 50 m. Während gespiesste Opfer bisher nur an einer Reihe starker Rubusdornen und einigen Weissdornspitzen gefunden worden waren, zeigten sie sich nun auf einmal auffallend häufig am Stacheldraht eines Weidenzaunes neben dem Wallgebüsch.

Nicht jedes Pärchen beschickt die Schlachtbank gleich reichhaltig. In manchen Revieren ist aufgespiesste Beute tagelang geradezu selten. Andere Schlachtbänke gleichen wahren Schaustücken, mit Beute vieler Arten und diese in recht vielen Einzelstücken. (Siehe Schlachtbankübersichten.)

Selten fand ich am Spiess: Vogeleier [8. 6. 1937. Ein stark bebrütetes Ei von *Muscicapa striata*], Wespen, Eidechsen, Molche, Schnecken im Gehäuse. Wenig häufig: Schmetterlinge, Würmer, Raupen.

Auf einer Schlachtbank des Jahres 1936 hatte ein Neuntötter die eigenartige Gewohnheit, häufig zwei Opfer zu gleicher Zeit auf denselben Spiess zu stecken. Ich fand auf einem Spiess je einmal: Frosch und Käfer, 2 Käfer, 2 Hummeln, Maus und Käfer, 2 Würmer.

Der Aufspiess-Trieb betätigt sich häufig rein spielerisch. 1938 und 1939 beobachtete ich, wie die Flügel eines Altvogels, an denen es nichts mehr zu fressen gab, vom Neuntötter tagelang von einem Spiess abgenommen wurden, um einige Meter weiter erneut aufgespiesst zu werden. In einer anderen Schlachtbank wechselte der Kopf einer Mönchsgrasmücke ohne Hirn und Fleischteile fast täglich den Spiess. — Am 11. 6. 37 fand ich 3 und am 7. 7. 1937 2 Kotballen der Jungen aufgespiesst vor. Häufig steckten auch Gewölle an den Dornspitzen.

Nimmt der Neuntötter auch Beute an, die er nicht selbst fängt?

Die Frage ist zu bejahen. Viele der von mir getöteten und dann an den Spiess gebrachten Beutestücke wurden vom Neuntötter angenommen und verzehrt bzw. verfüttert. — Am 15. 6. 37 steckte ich 2 Jungspatzen an den Spiess. Am 16. 6. waren beide verzehrt bis auf Flügelreste mit etwas Muskelfleisch. Die Federn lagen in Mengen auf den Blättern des Dornstrauches. — Eine flügellahme Jungamsel, die ich abgemagert gefunden hatte, tötete ich und warf sie zwischen die Spiesse der Schlachtbank. 48 Stunden später war sie gekröpft. — Eine von mir aufgespiesste Maus wurde gleichfalls angenommen und verzehrt, desgl. 1 Frosch und einige Hummeln und Käfer. — In einer Eiche, welche

nur einige Meter von einer Dornhecke, die Nestträger und Schlachtbank zugleich war, entfernt stand, wurde ein Amselweibchen beschossen. Dieses fiel in eine Astgabel und blieb dort hängen. Das Würgermännchen fasste diesen für ihn gewiss riesigen Vogel und flatterte damit in die Dornhecke, wo es gleich zu kröpfen anfang.

Wie jagt der Neuntöter?

Tgb. 24. 5. 1936. „Das ♀ brütet den 5. Tag. Das ♂ sitzt auf Weidenzaunpfählen oder auf Drähten des Revierbereiches ruhig da, putzt sich und ordnet sein Gefieder. Aus dieser Unaufmerksamkeit heraus fliegt es plötzlich in dem bekannten Ruderflug zu Boden und baumt mit einem Insekt im Schnabel wieder auf. Ist das Opfer verzehrt, dann tritt wieder Ruhe ein, um bald darauf ebenso plötzlich wieder der Tätigkeit des Beutefanges zu weichen.“

Der Neuntöter hat verschiedene Jagdmethoden. In der aus obenstehendem kurzen Tagebuchbericht ersichtlichen Situation wird die Reaktion vom Zufall ausgelöst. In anderen Fällen durchstreift er suchend sein Revier. Auf einem Pfahl, dem Zweig eines Bäumchens o. A.e. sitzend, nach allen Seiten lebhaft äugend, gleitet er dann leicht und leise in die Wiesen oder auf den Weg, an eine Blüte u. a. und kehrt mit der Beute auf einen anderen Pfahl oder Baum, manchmal auch auf den ersten „Lug“ zurück. Diese Suchjagd führt häufig durch ganze Revierteile. und wir sehen sie vor allem dann recht oft, wenn der Altvogel in Fütterungspausen für sich selbst sorgt.

Die Beute wird entweder am Boden aufgelesen oder aus der Luft geholt. Interessant ist die Bodenjagd bei Regenwetter. Fast senkrecht geht der Stoss immer wieder zur Erde, manchmal von einem Telegraphendraht aus. (Reviere an Bahngleisen.) Dabei sucht der Würger die Gärten und Ackerbreiten, die Gräben und Wege oder Wegraine mit grösstem Fleiss ab. Manchmal bleibt er auch entgegen seiner sonstigen Gewohnheit längere Zeit auf dem Boden. Dann sitzt er gewöhnlich auf einer Erdscholle oder auf einer anderen Erhöhung, die er als „Lug“ benutzt und von der aus dann meist ganz kurze Beutestarts erfolgen.

Die vielen Flugbilder der Stösse nach fliegender Beute habe ich ebenfalls skizziert. Einmal sah ich einen Neuntöter steil nach oben stossen und ein Insekt aus etwa 20 m Höhe holen. Die Bodenflüge gehen selten über 10 bis 15 m hinaus. Einzelne weite Beuteflüge massen 25 und 40 m.

Diese Suchjagden sind bei geeignetem Wetter stets sehr ergiebig. Der Würger erbeutet Kleininsekten aller Art, Käfer, Hummeln, Schmetterlinge, dann Raupen, Würmer und sonstige Wirbellose, von den

Wirbeltieren Frösche und Mäuse. Heimlich und gedeckt geht er die Vogelopfer an.

Insekten, Käfer, Hummeln u. a., also Beute mit geringem Nutzwert, werden erst gesäubert, d. h. von den harten Chitinteilen befreit und dann verzehrt. Bei dieser Säuberung bedient er sich verschiedener Arbeitsweisen. Meist fasst er das Insekt mit der „Faust“, so wie ein Mensch etwas in die Hand nimmt, und beisst die losen Teile ab. Einmal sah ich, wie *Collurio* einen Laufkäfer (*Carabus cancellatus*) im Schnabel hatte und dauernd auf den Weg aufschlug, was ich häufig bei der Singdrossel beobachtete, wenn diese Schnecken aus dem Gehäuse schlug. Die harten Teile: Flügeldecken, Schild und Kopf lagen auf der Strasse verstreut, mit dem Rest flog er zu den 4 Tage alten Jungen im Nest.

Von den Mäusen verbleiben als Reste Fell- und Skeletteile und Eingeweide, von den Vögeln Federn und Skelettreste. Diese grössere Beute tötet er durch Schnabelhiebe auf Kopf oder Hals, frisst meist gleich das Gehirn und schleppt sie dann an den Spiess. Hier erscheint sie gewöhnlich ohne Kopf.

Häufig habe ich beobachtet, dass der Neuntöter die Beute nicht geradeswegs zur Schlachtbank oder zum Nest trug, sondern vom Start aus „Sprungbretter“ benutzte.

Das Aufspieszen selbst gestaltet sich je nach der Beschaffenheit von Beute und Spiess einfach oder kompliziert.

Tgb. 29. 5. 1936. „Das Würgermännchen kommt mit einer Erdhummel im Schnabel und fliegt den Stacheldraht der Schlachtbank an. Hier versucht es unter Zuhilfenahme des Fusses, die Hummel auf einem verrosteten Drahtzinken aufzuspiessen. Als ihm das nicht gelingt, wendet es sich einer andern „Spitze“ zu und spiest hier mit Unterstützung eines Fusses und leichter Seitwärtsbewegung des Kopfes die Hummel auf. Nicht auf einmal gelang ihm das. Zügig war die Bewegung unter dauerndem Hin und Her des Kopfes, Bewegungen, als wenn man einen Stock, der fest in der Erde sitzt, heraus rütteln und ziehen will.“

Tgb. 7. 6. 1936. „Den ganzen Tag hat es Bindfäden geregnet. Um 17 Uhr eine Regopause. Als ich das Würgerrevier betrete, sehe ich das Männchen aus der Dornhecke, in der das Nest steht und in der sich immer noch die jungen, vor 3 Tagen ausgeflogenen Kohlmeisen aufhalten, heraus und zur Schlachtbank fliegen, einen Vogel im Schnabel. Aus 40 m Entfernung mit 8fachem Glas konnte ich dort die Vorgänge genau beobachten. Das Männchen versucht, das Vögelchen auf einen Dorn zu spieszen, was ihm aber nicht gleich gelingt. Dreimal wechselt er den Spiess, dann sitzt endlich das Opfer zu seiner Zufriedenheit fest. Gleich setzt das Kröpfen ein. Dabei hilft häufig ein Fang. Als das Männchen mit einem Fleischfetzen im Schnabel zum Nest fliegt, gehe ich zur Schlachtbank. Ehe ich diese erreiche, ist der Würgerhahn wieder da und will die Zerlegung des Opfers fortsetzen, muss dann aber infolge meines Dazwischentretens

schimpfend davon ablassen. Von der jungen Kohlmeise war nur noch die rechte Körperhälfte, einschliesslich Flügel, und Bein am Spiess. Federn und kleine Fleischetzen lagen auf den Brennesselblättern des Unterwuchses. Als ich meinen Beobachtungsplatz wieder bezogen habe, ist das Männchen gleich wieder da und kröpft weiter, auch jetzt wieder die Reissarbeit mit einem Fang unterstützend.“

Kleine Beute fasst und transportiert der Neuntöter immer mit dem Schnabel, grosse Beute wie Mäuse und Vögel auch in den Fängen.

Tgb. v. 3. 6. 1937. „Das Würgermännchen fasst einen jungen Buchfinken, seit etwa 5 Tagen aus dem Nest, auf dem Ast einer Kopfweide, gleitet damit zu Boden, tötet ihn durch Schnabelhiebe und fliegt dann, den grossen Vogel in den Fängen haltend, etwa 50 m weit in Richtung Schlachtbank, in einer Höhe von 1 m. Dabei ist das Flugbild geradezu komisch. Die sonst waagerechte, normale Körperhaltung hat sich dahin verändert, dass der Körper nun krampfhaft in einem Winkel von etwa 45° schräg nach oben gehalten wird, die Beute hängt lang nach unten. Mit diesem für den Neuntöter gewiss recht schweren Jungvogel fliegt er nach 50 m wieder den Boden an. Gleich fängt er zu kröpfen an und zwar am Kopf. Das Gehirn fehlte bei meinem Dazukommen. Als ich bis auf 6 m an den kröpfenden Vogel heran bin, fliegt er hoch, wieder mit der Beute in den Fängen. Er gewinnt einen 1 m hohen Zaundraht, lässt dann aber den Vogel fallen, als ich rasch auf ihn zulaufe. Zum ersten Male sah ich hier, das *L. collurio* eine Beute zur Schlachtbank transportierte, indem er sie in den Fängen hielt.“

Durch meine im „Journal für Ornithologie“ 1936 veröffentlichte Würgerarbeit und die vorstehenden Ausführungen habe ich versucht, mit möglichst vielen und genauen Einzelangaben zur Brut- und Ernährungsbiologie die Literatur über den Neuntöter zu mehren. Möge dieser schöne und in seinem Verhalten so interessante Vogel dadurch neue Freunde gewinnen.¹⁾

1) Die Arbeit erschien gegenüber dem Manuskript aus Gründen der Papier-
einsparung stark verkürzt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1941

Band/Volume: [89 1941](#)

Autor(en)/Author(s): Schreurs Theo

Artikel/Article: [Zur Brut- und Ernährungsbiologie des Neuntöters \(Lanius collurid\) 182-203](#)